

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit
VERLAGER: JULIUS STREICHER

20. Jahr
1942

Die Stütze der Kriegsverbrecher

Der Antisemitismus ist so alt wie das Judentum selbst. Von Anfang an war der Jude Lügner und Betrüger, Ausbeuter und Volksoverheher, Blutvergesser und Mörder. Dilem! Dilem! Bolle von Verbrethern begangen! Daher die nicht-jüdischen Völker zu allen Zeiten schon rein gefühlsmäßig mit Verachtung und Ablehnung.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden immer wieder Versuche unternommen, die jüdische Gefährte zu bannen. In der Annahme, die Judenfrage sei eine religiöse Angelegenheit, suchte man die Juden dadurch unwirksam zu machen, daß man sie zwang, sich taufen zu lassen. Es dauerte aber gar nicht lange, dann mußte man erkennen, daß der evangelische Weg ein völlig falscher war. Der Uebertritt der Juden zu den christlichen Gemeinschaften war nur ein Scheinbegriff gewesen. Die Juden waren „Christen“ geworden, um ungezügelt weiterhin Juden bleiben zu können.

Ein anderer Weg der Lösung der Judenfrage war der der Aufsaugung der jüdischen Minderheiten durch die zahlenmäßig weit größeren nichtjüdischen Völker. Durch engste Verbindung der Juden mit ihren Gastvölkern, also durch Gleichberechtigung, durch Eheschließung und Blutmischung glaubte man, die jüdische Rasse immer mehr zu „verwässern“ und dadurch allmählich auslöschen zu können. Die Folgen dieses Irrthums waren katastrophale. Nicht das Judentum wurde „verwässert“ und damit unge-

fährlicher, nein, im Gegenteil: Das Blut der nichtjüdischen Völker wurde in einer folgenschweren Weise vergiftet.

Die Erfahrung zeigte den nichtjüdischen
Völkern, daß durch Eingebiegung der
jüdischen Fremdenpersönlichkeit die eigene
meinshaft nicht nur nichts Gutes erreichte,
sondern nur Unglück angerichtet werden
konnte. Und so erkannte man allmählich,
daß dem Judentum gegenüber nur ein
wirksames Mittel am Platze war: gewis-
senhafte Scheidung vom eigenen
Volkstörper.

Schon im Mittelalter verfielen jäh-
 rezide Regierungen, daß die Juden zur
 äußeren Unterwerfung von
 ihren nichtjüdischen Geistesfürsten eine be-
 sondere Kleidung, spitze Tübhenthi, gelbe
 Kleide, Ringelzeichen u. w. zu tragen
 hätten. So gut die Befehle und Verordnungen
 auch gemeint waren, Erfolge hatten
 sie damals nur geringe. Zu
 einem Telle trugen nämlich die Ju-
 den diese Abzeichen sogar mit besonderem
 Stolz. Sie freuten sich wohl, daß es
 „bummen Götter“ selbst gewarnt waren, die
 „bummen Götter“ das nur die Angehörigen
 des „ausermählten Volkes“ auch äußerlich
 besonders ausgezeichnet wurden. Die an-
 deren Juden aber, denen die Judenent-
 zeichnung aus gesellschaftlichen Gründen nicht
 befohle, kümmernten sich nicht um
 die Vorschriften und gingen nach wie vor als
 „Nichtjuden“ im Lande umher.

Eine weitere Möglichkeit der Ausscheidung der Juden aus den nichtjüdischen



Jäh schwindet hin der Juden Allgewalt,
Die sture Dummheit ist ihr letzter Halt,
Die Dummheit, die sich nie belehren läßt,
Bleibt ihrer schwachen Hoffnung letzter Rest.

Aus dem Inhalt

Palästina
Jüdische Studien
Australien am Scheidewege
Roosevelts Diplomaten

**Judas Größtentwahn
Deutsche Kulturpioniere in USA:
Deutsche machten Amerika frei!
Tipp-Zeitspiegel Nr. 19**

Die Juden sind unser Unglück!

Australien am Scheideweg

Welche Bedeutung die Arbeit deutscher Kulturpioniere auch für Australien hatte, kennzeichnete der stellvertretende Gouverneur von Südastralien in einer Rede. Er erklärte:

„In der Entwicklungsgeschichte dieser Kolonie hat das deutsche Element eine Rolle gespielt wie kein anderes Volk. Von welcher Tragweite war doch jener Novembertag des Jahres 1833, an welchem das Segelschiff „Prinz Georg“ in Port Adelaide anker warf, um hier die Vorboten jener Tausende von Landsleuten aus Über zu bringen, die unsere Kolonie auf die Höhe bringen halfen, auf welcher sie heute steht... Sie schufen ein Paradies aus der Wildnis...“

Auch die australische Presse widmete dem Wirken deutscher Kulturpioniere immer wieder lobende Betrachtungen. Die deutschen Siedlungen wurden als Musterbeispiele praktischer Kolonisation dargestellt, die allgemein der Nachahmung würdig seien. Zu jener Zeit, als es in Australien noch harte und entsetzliche Pionierarbeit zu leisten galt, waren dort keine Juden zu finden. Erst viel später kamen sie aus England ins „gelobte Land“ ausgewandert, um die Früchte der von den deutschen und anderen Kulturpionieren geleisteten Arbeit an sich zu reißen.

Dann kam der Weltkrieg. Die englische Propaganda erklärte auf einmal, die Deutschen seien zur Kolonisationsarbeit und zur kolonialistischen Verwaltung und Verwaltungsführung unfähig. Mit flammender Empörung nahmen auch die deutschen Siedlerfamilien in Australien von dieser niederträchtigen Lüge Kenntnis. Gleichzeitig aber mußten sie beobachten, wie die maßgebenden Stellen in diesem Erdteil immer mehr von Juden besetzt wurden.

Juden aus Deutschland treffen ein

Nach dem Weltkrieg hoben plötzlich neue Einwanderer an die Tore Australiens. Sie nannten sich „Touristen“ und ergarantierten sich zunächst eine Aufenthaltsgenehmigung für einige Monate, die dann automatisch für unbegrenzte Zeit verlängert wurde. Wer waren diese „Touristen“? Es waren jüdische Emigranten aus Deutschland, die sich in Australien ein neues „Vaterland“ suchten.

Die Australier gaben den Juden die Möglichkeit, sich zu bewähren. Jeder dieser Emigranten hatte nämlich eine tränenreiche Lebensgeschichte zu erzählen. Und so erschwindelten sie sich Mitleid und Unterstützung bei der Bevölkerung. Die „amtliche Unterstützung“ hatten sie sich längst vorher durch ihre in einträglichen Ämtern sitzenden Rassenossen gesichert.

Den Australiern wurde ihr Entgegenkommen schlecht belohnt. Hätten sie die Judenfrage gekannt, hätten sie gewußt, daß sie den Teufel in ihrem Schengefäß in ihr Land aufgenommen hätten.

Und das nannten sie Kolonisation?

Die Juden trieben es in Australien wie in allen anderen Ländern, die sie heimgesucht haben. In Erfüllung der Talmudgesetze kamen sie nicht als Arbeiter und Bauern, sie kamen nicht, um Werte zu schaffen, sie kamen nur, um Geld zu verdienen und zu spekulieren. Wer heute nach Australien kommt, wird nirgends einen jüdischen Arbeiter oder Farmer finden. Dafür aber entdeckt er in jeder Stadt eine ganze Reihe jüdischer Kaufgeschäfte und Warenhäuser. Überall entstanden jüdische Restaurants und Modeschops.

Die Juden in Australien leben, wie überall auf der Welt, vom Tausch jener Güter, die andere produzieren haben, sie leben von Wucher und Betrug. Die jüdischen Gaunereien nahmen im Laufe der Zeit derart zu, daß sich selbst einmal der Leiter des jüdischen Hilfsausschusses für Australien verblüffte und erklärte, er schäme sich für seine Brüder.

Verschiedene jüdische Organisationen fürchteten den Ausbruch einer jüdischen Bewegung in Australien und forderten aus diesem Grunde ihre Angehörigen auf, ein „etwas bescheidenes Auftreten“ an den Tag zu legen und die australische Bevölkerung

nicht mehr länger zu provozieren. Diese Aufforderungen änderten natürlich nichts an der Sachlage. Die jüdischen Gänge waren inzwischen zu Hausherren Australiens geworden. Es blieb dem Australier nicht verborgen, daß die jüdische Macht in seinem Lande noch in ständigem Wachsen begriffen war.

Judenfeinde stehen auf

Es hat sich in der Weltgeschichte vielfach wiederholt: Antisemitismus (Judenfeindschaft) entsteht dort, wo sich der Jude niederläßt. Auch in Australien machten sich im Laufe der Jahre jüdische Strömungen breit. In Sydney, Melbourne und anderen Städten bildeten sich antisemitische Organisationen, wie „New Guard“ und „League of Truth“. Besonders die letztgenannte Vereinigung gab zahlreiche Broschüren heraus, in welchen sie die Judenfrage als Rassenfrage erklärte und außerdem die Wochenchrift „The Eagle“, die sich im allgemeinen mit der jüdischen Gefahr befaßte. Nach altem Rezept versuchte der Jude in Australien diese Bewegungen totzuschweigen und dem Volke zu verbergen. Als die jüdische Stimmung jedoch anzuwachsen drohte, wurde sie durch Regierungserlasse unterbunden, die die jüdische Propaganda unter Strafe stellten. Dennoch mußte der australische Ministerpräsident Lyons unter dem Druck der Verhältnisse nach London telegraphieren, daß in Zukunft in Australien nur noch eine beschränkte Anzahl von jüdischen Emigranten aufgenommen würde.

Auch diese Maßnahmen konnten den Antisemitismus in Australien nicht beseitigen. Selbst im Jahre 1939 hatte eine australische Zeitung noch den Mut, der Öffentlichkeit die Wahrheit zu künden. Das Blatt „The South Australian Wheat Grower“ schrieb am 23. Januar 1939:

„Je mehr wir die Situation prüfen, umso mehr stellen wir fest, daß unser gegenwärtiges System, erfinden und vervollkommen von Juden, dazu neigt, produktive Interessen den unproduktiven zu opfern. Die Ansprüche der Geldverleiher und Wucherer jenen der Industrie und der Arbeit voranzustellen, bedeutet

den Staat zerschüttern... Wenn wir unsere gegenwärtige Politik fortsetzen, werden wir dem Zerfall nicht ausweichen können...“

Auch Enländer unerwünscht

Neben der jüdischen Einstellung eines Teiles der australischen Bevölkerung zeigte sich allmählich auch eine ablehnende Haltung gegenüber dem Engländer. Wer die aus London kommenden Plutokratensöhne in ihrem Dörmchen kennt und weiß, mit welcher Verachtung sie auf die Australier herabbliden, wird dies ohne weiteres verstehen. Die Australier nannten ja jene Leute aus London nicht einmal Männer, sondern bezeichneten sie allgemein als „Sissies“ (gleichbedeutend mit „Tanten“). Niemand nahm die australischen Farmer solche Engländer für toll. Die Engländer ihrerseits rächten sich wieder, indem sie die Australier entweder offen oder in versteckter Weise als „Nachkommen von Verbrechern“ bezeichneten, die man angeblich früher dorthin deportiert hatte. Wenn man schon den Ausbruch von „deportierten Verbrechern“ in Australien anwenden will, dann nur auf die im letzten Jahrhundert dort eingewanderten Emigrantenjuden.

Am Scheidewege

Die Politik der jüdischen Plutokraten in England brachte es so weit, daß nun auch Australien in den Krieg gezogen wurde. Jetzt dürfen auf einmal australische Soldaten trotz der ihnen bisher entgegengebrachten Verachtung wieder für die Londoner jüdischen Geldsäcke bluten. Die jüdischen Vorführer der australischen Politik und nicht zuletzt die Emigranten der letzten fünf Jahre machen alle Anstrengungen, die Australier für jüdische Geldsackinteressen zu opfern.

„Wenn wir unsere gegenwärtige Politik fortsetzen, werden wir dem Untergang nicht ausweichen können“, schrieb eine australische Landarbeiterzeitung vor drei Jahren. Heute geht diese Prophezeiung in Erfüllung. Das britische Weltreich geht am Juden zugrunde. Australien hat nun die Wahl, das Schicksal mit seinen jüdischen Unterbrüdern zu teilen oder sich durch eine betrieblende Tat für eine bessere und glücklichere Zukunft zu erhalten. S. B.

Die Henker der Welt

„Wir, die wir uns als die Retter der Welt darstellen, sind nichts anderes als die Verführer, Zerstörer, Brandstifter und Henker der Welt.“

Der Jude Oscar Levy im „Spectator“, London, vom 10. Oktober 1920.

Roosevelts Diplomaten

Wie stark der Anteil der Juden an der Diplomatie der Vereinigten Staaten ist, zeigt ein Blick in das jüdische Nachschlagebuch „American Jewish Year Book“ vom Jahre 1942, das soeben von dem Verlag „Jewish Publication Society“ in Philadelphia herausgebracht wurde. Nach dieser authentischen jüdischen Quelle waren folgende Juden als Diplomaten der USA tätig:

Salomon Hirsch, Gesandter in Konstantinopel . . . 1889—1892
Henry Morgenthau, Gesandter in Konstantinopel 1913—1916

Abraham Eiss, Gesandter in Konstantinopel . . . 1916—1919
Ira Nelson Morris, Gesandter in Berlin . . . 1914—1922
J. G. A. Leishmann, Gesandter in Berlin . . . 1911—1913
Lewis Einstein, Botschaftsrat in Paris, London, Konstantinopel und Sofia, Gesandter in Prag . . . 1921—1930
David Kaufman, Gesandter in Bolivien . . . 1928—1930
dann in Siam . . . 1930—1931
J. Saul Kornfeld, Rabbiner, Gesandter im Iran 1922—1926
Leo R. Sad, Gesandter in Costa Rica . . . 1933
Hermann Bernstein, Gesandter in Albanien . . . 1930—1934
Abraham Ratshesky, Gesandter in Prag . . . 1930—1932
Sol Bloom, Präsident des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten im Senat
J. Davies, Gesandter in Moskau . . . 1936—1938
J. Hider Strauß, Gesandter in Paris . . . 1933—1936
Laurence A. Steinhard, Gesandter in Moskau seit 1939.

USA-Diplomaten, Juden — nichts als Juden! Wer diese jüdische Liste durchflüchtet, kann manches politische Rätsel lösen. Die diplomatischen Vertreter der Vereinigten Staaten hatten seit dem Weltkrieg in den europäischen Staaten ein besonders wichtiges Wort mitzureden. Wer hat den plutokratischen Widerstand

in Italiens Interessengebiet Albanien organisiert? Der Jude Bernstein. Wer hat den dummen Chauvinismus der Tschechen gegen das Reich versteift? Der Jude Ratshesky. Wer hat die Bolschewisierung Frankreichs vorbereitet? Der Jude Strauß. Wer war der einflussreichste Verbindungsmann von den Finanzmännern der Wallstreet zu den Bolschewistenhäuptlingen im Kremel? Der Jude Davies, 1933—1936, und später in kritischer Zeit, der Jude Steinhard.

Überall wirkten jüdische Diplomaten und ihre Helfershelfer, bis der zweite Weltkrieg zur Tatsache geworden war. An diesen Juden und Judenossen aber gehen die Demokratien England und Nordamerika zugrunde.

Judenimport in Argentinien

Der südamerikanische Staat Argentinien soll von einer neuen Welle jüdischer Einwanderung heimgesucht werden. Wie die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „Crisol“ am 28. Oktober 1941 meldet, haben die führenden Judenteile in New York beschlossen, 80 000 Juden nach Argentinien zu bringen. Der amerikanische Gesandte M. John Hamlin verhandelt in Sebilla über die Möglichkeiten, 800 Juden aus Spanien nach New York zu verschicken. Dies stößt jedoch auf Schwierigkeiten, da die Vereinigten Staaten mit Juden übersättigt sind und bereits Anstalten treffen, um die zuletzt eingetroffenen Juden nach Südamerika weiterzuleiten. Es handelt sich um ein Ablenkungsmanöver. Man will im Schatten dieser Auswanderungsvermittlung nach USA, die Einreise von 80 000 Juden nach Argentinien vorbereiten. Die jüdischen Kreise in Argentinien setzen alle Hebel in Bewegung, um eine solche große Zahl von Rassenossen aus der Alten Welt in jenes zukunftsreiche Land hereinzu bringen. Die Nichtjuden aber sehen voll Besorgnis einer weiteren Überflutung mit Vertretern aus dem „ausgewählten“ Volk der Unterwelt entgegen.

Die Juden in Frankreich

Wie die Juden in Frankreich ihren Krieg machten, das beleuchtet die Pariser Zeitung „Au Pölori“ mit einem kennzeichnenden Beispiel:

Im Jahre 1937 naturalisiert, war der jüdische Kinoschurk Max Ophuls im April 1940 zu den algerischen Schützen verlegt worden (eine Waffengattung, die inzwischen für Juden vorbehalten wurde). Ophuls, mit seinem wirklichen Namen Oppenheimer, war aber nicht bei einer kämpfenden Truppe, sondern im Depot des Lagers von Abord, einige Kilometer von Bourges entfernt. Am 11. Mai wurde Abord bombardiert und fast dem Erdboden gleichgemacht. Die Furcht, die große Furcht seiner Rasse ergriff Oppenheimer, der zwei Tage lang auf dem Lande umherirrte, bevor er sich wieder in dem neuen Quartier seiner Kompanie, in Villabon, einfand. Mit der Ruhe kam ihm auch wieder seine Arroganz und seine Eingebildetheit. Obwohl es sogar den Offizieren verboten war, ihren Wagen zu haben, ließ der jüdische Schurk 2. Klasse den feinsten kommen. Der Armmandant seiner Kompanie war

ein biederer Landpfarrer, ganz gebildet von dem Zauber des Kinos. Voller Hochachtung diente er den ganzen Tag dem „Herrn Ophuls“, dem Hersteller anständiger und unmoralischer Filme (eines der letzten Erzeugnisse dieses Vergifters französischer Geistes lief vor kurzem noch in den Pariser Lichtspielhäusern und war eine Herausforderung der moralischen Wiederaufrichtung unseres Landes).

Als sich die militärische Lage verschlimmerte, fühlte sich „Herr Ophuls“ im Depolement über nicht mehr in Sicherheit. Sobald für die Kompanie die Stellung von Nachschub in Frage kam, wies Ophuls auf seine Verbindungen hin, und betraut mit einer kinematographischen Aufgabe, reiste er im Wagen nach dem Südwesten ab. Heute soll er irgendwo zwischen Nizza und Marseille einherstolzieren.

Langsam geht den Franzosen ein Licht auf. Langsam aber zögernd wird ihnen die Erkenntnis, daß der Jude kein Franzose ist und keiner sein kann und daß die Juden es waren, die Frankreich ins Unglück brachten.



(Stürmer-Archiv)

Lee Schubert

Rein, daß ist wirklich kein Nachkomme des Franz Schubert, dem wir die schönsten Lieder unerfüllter Liebe verdanken. Dieser Lee Schubert ist ein sogenannter schöner, eleganter Jude und hat sich als Theateragent in New York ein großes Vermögen gemacht. Ohne ihn gibt es für junge, nichtjüdische Mädchen keinen Weg zur Bühne. Dieser Lea aber ist immer schmaler, und am Ende geht immer das Leid der Verführten und Betrogenen.

Deutsche Kulturpioniere in Amerika

von De Winda

Der Eigentümer illustriert in seiner letzten Ausgabe den tapferen Tod Gustav Weisner, der von den Indianern bei der Jagd erschossen wurde, weil er die Indianer zu zivilisieren wollte. Dieser Bericht ist aber die wertvollste Information über die deutsche Mission in Amerika. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

11.

Deutsche machten Amerika frei!

Die deutschen Siedler hatten ihre zweite Heimat gefunden — Amerika. In ihr gingen sie eifrig auf, die Indianer zu zivilisieren und ihnen die deutsche Sprache zu lehren. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Und die Engländer? Ihre Kolonien waren groß und mächtig geworden, sie hatten ihren eigenen Staat und eine eigene Verfassung. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

In einem aber waren sich Deutsche und Engländer einig: Die Kolonialstaaten waren viel zu klein, zu schwach, um die Indianer zu zivilisieren. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Der große Kampf um die Unabhängigkeit Amerikas wurde geführt von den Amerikanern. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Beherrschung der Kolonien. Die Kolonialstaaten waren viel zu klein, zu schwach, um die Indianer zu zivilisieren. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Der große Kampf um die Unabhängigkeit Amerikas wurde geführt von den Amerikanern. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Das Freiheitssignal ertönt!

Im den Jahren vor dem Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs war die Stimmung in Amerika sehr gespannt. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Man macht die glauben, das Volk von Amerika sei ein Volk von Sklaven. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.



Benjamin Franklin

Benjamin Franklin war ein amerikanischer Politiker, Schriftsteller und Erfinder. Er ist bekannt für seine Beiträge zur amerikanischen Unabhängigkeit.

Benjamin Franklin war ein amerikanischer Politiker, Schriftsteller und Erfinder. Er ist bekannt für seine Beiträge zur amerikanischen Unabhängigkeit.

Benjamin Franklin war ein amerikanischer Politiker, Schriftsteller und Erfinder. Er ist bekannt für seine Beiträge zur amerikanischen Unabhängigkeit.

Su den Waffen!

Im Jahr 1776, im Juli, erklärte die amerikanische Revolution in Woodstock in Virginia das amerikanische Volk. Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

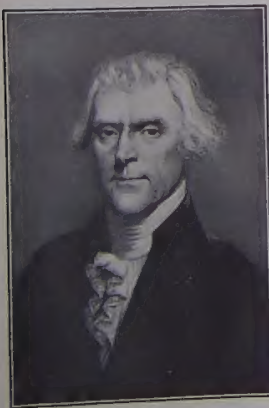
Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.

Die Indianer haben sich nicht nur zivilisiert, sondern auch die deutsche Sprache gelernt.



Jefferson
der Gouverneur von Virginia



Offizier Wolsch

Die Bräuterei Unabhängigkeitserklärung
der Vereinigten Staaten

immer wieder zum Quell der Kraft, des Glaubens und der Zuversicht. Was er lehrte, das lebte er, was er lebte, das lehrte er. Die Erbauung durch seine Worte ebenso wie das lebendige Beispiel seines Handelns haben ihm die Herzen seiner Gemeinde erobert. Die Woodstocker haben ihn monatelang nicht mehr gehört. Der Ausbruch des Krieges hat den Pastor nach der Hauptstadt gerufen, wo er Präsident des Sicherheitsausschusses und Mitglied des Staatskonvents wurde. Er erhielt das Patent als Oberst eines aus Deutschen zu bildenden Regiments. Nun ist er nach Woodstock gekommen, um sich von seiner Gemeinde zu verabschieden.

Frierend in der Kälte des Raumes sitzen die deutschen Aufseher in Erwartung der letzten Predigt ihres Pastors. Aber Peter Mühlenberg predigt nicht.

Greise bringen ihre Söhne, Frauen ihre Männer!

Der ganze Ort folgt seinem Ruf. Greise bringen ihre Söhne, Frauen ihre Männer. Bräute ihre Liebsten als Kämpfer für die Freiheit Nordamerikas. Aus der Nachbarschaft schwärmen dreihundert Mann auf seine Fahne. Nach vier Tagen hat er ein Kontingent von 450 Mann beisammen und formiert es zu dem ihm in Auftrag gegebenen deutschen Regiment.

Begleitet von den Segenswünschen des verbliebenen Restes der Gemeinde reitet Peter Mühlenberg an der Spitze seiner Leute dem Dorfaustrag zu. Sein letzter Blick gilt dem kleinen, verwitterten Backsteinhaus, das die Stätte seines friedlichen Wirkens war.

Auf dem Marsch verfliehet er in Erinnerungen. Er denkt zurück an die schweren Jahre, in denen er die lutherische Gemeinde in Woodstock ausgebaut hat. Denkt zurück an die Kindheit, die er in Pennsylvania verbracht hat als Sohn des hochgeachteten Pastors Heinrich Melchior Mühlenberg, des Begründers der lutherischen Kirche in Amerika.

Er hält an und läßt das Regiment an sich vorbeiziehen. Brave Reiter! 450 Deutsche — mit denen läßt sich schon etwas anfangen! Seine Heimat ist nicht Deutschland. Er ist in Philadelphia geboren. Aber er kennt Deutschland nicht nur aus den liebevollen, lebhaften Schilderungen seines Vaters, dessen Siege in Eimbeck im Hannoverschen gestanden hatte,

Er weiß in einer padenden Rede auf die Pflichten hin, die man dem Vaterlande schulde, ermahnt, alle persönlichen Interessen hinter dem einen, großen Ziele zurückzulassen, alles einzusetzen zur Erreichung der Rechte, die sie als freie Bürger des Landes beanspruchen dürfen, und schlägt mit den glühenden Worten, es gäbe wohl eine Zeit zum Beten, aber auch eine Zeit zum Handeln. Diese Zeit sei jetzt gekommen, und Handeln heiße heute kämpfen! Dann spricht er über die ergriffene Gemeinde seinen Segen, wirft den Chorrock ab und steht in voller Uniform auf der Kanzel. Die Begeisterung lobert auf, man jubelt ihm zu, man umringt ihn. Mühlenberg, jetzt nicht mehr Pastor, sondern Offizier der Washington-Armee, steigt von der Kanzel herab, tritt aus der Kirche und läßt die Werbetrömmel rühren.

er kennt es aus eigenem Erleben. Herrlicher Saalestrand! Liebtliches Thüringen mit seinen sanften Hügeln und idyllischen Tälern! In Halle, wohin ihn sein Vater gelockt hat, hat er sich an dem berühmten Seminar August Hermann Franckes auf sein Predigeramt vorbereitet.

Sind Preußen, sind Thüringer in seiner Truppe? Nein, es sind Pfälzer und Württemberger. Gleichviel, es sind Deutsche! Wie frohgemut sie durch den Schnee stampfen! Die Floden wirbeln lustig in der Luft und erinnern Mühlenberg an ein Kindheitserlebnis, wie er einmal als Zwölfjähriger in der für damalige Begriffe stattlichen Michaelskirche in Philadelphia eine Predigt hörte, von der er kein Wort aufgenommen hatte, weil seine ganze Aufmerksamkeit dem Schneeflocken galt, die auf die Bibel des Pastors herabfielen. Die Kirche war fensterlos.

Was soll das Träumen? Der Oberst gibt ein Zeichen, seine Soldaten fangen. Singen deutsche Lieder! Und in frischer Stimmung zieht das Regiment der Bundesarmee entgegen. Ginein in den Freiheitskrieg, der den ehemaligen Prediger zum hervorragenden Brigadegeneral und vertrautesten Freund Washingtons macht und ihm die Bekanntschaft mit jenem preußischen Offizier Friedrich v. Gr. einbringt, dem neben Washington das Verdienst um den siegreichen Ausgang des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges zukommt: Friedrich von Steuben!

Friedrich von Steuben

Der Lauf der Weltgeschichte wird von der Vorsehung, nicht vom Zufall bestimmt. Allerdings bedient sich die Vorsehung mitunter seltsamer Wege in der Verfolgung ihrer Ziele. Das Leben des Barons Friedrich v. Steuben ist dafür ein Beispiel. Hatte Steuben nach seiner Rückkehr aus dem zehnjährigen Kriege sich nicht in einer Herzensangelegenheit zu einem unbedachten Worte hinreißen lassen, das zu einem Skandal führte, der ihm die Ungnade seines Königs zuzog und seine Laufbahn als preußischer Offizier beendete, so wäre er nie nach Paris gekommen und hätte dort nicht überredet werden können, für ein fremdes Land seine Tatkraft und seine moralische Persönlichkeit einzusetzen, die besser zum Wohle seines Vaterlandes einzusetzen zu haben jeder Deutsche Patriot nur wünschen kann.

Steuben liebt die Komtesse Sophie, die Schwester des Reichsgrafen Ludwig von Anhalt. Er hat sie bisher nur in Gegenwart anderer sehen und sprechen können und die Erklärung seiner von Sophie erwiderten Reizung mußte sich auf zärtliche Blicke beschränken.

Eines Tages findet er Gelegenheit, mit ihr im Garten des reichsgräflichen Schlosses in Berlin ohne Zeugen zusammenzutreffen und der Geliebten sein überwältigendes Herz auszusprechen. Das heimliche Stehlen, das gegen die strenge Etikette der hocharistokratischen Gesellschaftsformen verstößt, kommt dem Bräutigam zu Ohren. Er ist über das Verhalten Steubens aufs äußerste empört. Wie kann sich dieser „einfache“ Baron erdreisten, sich der Komtesse in die

fer Welse zu nähern, ohne vorher den Bruder als den Chef der Familie über seine Beziehungen zu Sophie zu unterrichten! Steuben eilt zu Ludwig, um ihm Reue und Abgesandenes zu sagen und ihn um die Hand seiner Schwester zu bitten.

Der Reichsgraf, der die Gefühle des von ihm geschätzten Offiziers wohl zu würdigen weiß, schlägt ihm aber die Bitte ab unter Hinweis auf den Unterschied des Ranges und Alters, der zwischen dem Stabskapitän und der reichsgräflichen Familie besteht.

Steuben steigt die Knie ins Gesicht. In aufwallendem Unmut riß er hervor:

„Was die Ebenbürtigkeit betrifft, Euer Durchlaucht, so erlaube ich mir zu bemerken, daß mein Vater Augustin von Steuben war und meine Mutter Maria Dorothea von Jagow. Sie war aus gut altem Adel, was Ihre gräfliche Familie von Ihrer Frau Mutter nicht behaupten kann!“

Die Folge dieser unbedachten Erwiderung ist ein Duell, in dem Ludwig von Anhalt schwer verwundet wird. Friedrich der Große, über den Skandal in allen Einzelheiten orientiert, läßt seinen Adjutanten anrufen. Was zählen die Verdienste, die sich Steuben während des Krieges an der Seite

seines Monarchen erworben hat, was seine Treue, Tatkraft und echt preussische Gesinnung gegen diese Tat, durch die sich der König selbst getroffen fühlt! Trotzdem ist Friedrichs Urteilsspruch gnädig. Jeder andere Offizier hätte ohne weiteres seinen Abschied erhalten. Steuben selbst verlangt ihn und bedeutet dem König, daß er außer Landes gehen will. Aber Friedrich, der mit seinem in die letzten Hintergründe des Menschlichen bringenden Verständnis die tragische Situation seines alten Waffengefährten voll erfaßt hat, verabschiedet ihn nicht. Er stellt ihn, damit er seiner Einkünfte nicht verlustig gehe, zur Disposition und gibt ihm anheim, seinen Abschied erst dann einzureichen, wenn er in einem fremden Staates aktiven Dienst treten sollte, der ihm hinreichende Sicherheit für seine weitere Existenz böte.

Steuben zieht sich auf sein Gut in Weisheim zurück. Er hält es dort nicht lange aus. Ein Jahr später wird er Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen. Nun steht er im „Ausland“ in einem „fremden“ Staates Dienst und reicht sein Abschiedsgesuch an den König ein. Friedrich verleiht ihm den Titel und Rang eines preussischen Obersten und genehmigt sein Gesuch.

An dem kleinen Hofe bedeutungslosen Scheinglänzes fühlt sich Friedrich v. Steuben unglücklich. Sein Amt ist ihm, dem Schlachtenproben Soldaten, im Innersten zuwider. Als er eines Tages erfährt, daß seine geliebte Sophie, von der er sich hat für immer trennen müssen, an der Schwindnacht gestorben ist, treibt ihn die Unrast auf Reisen. Er verläßt den Hof und durchwandert Südfrankreich. Dann tritt er in den Dienst des Markgrafen Carl-Friedrich von Baden. Er wird Oberst der Reichstruppen des schwäbischen Kreises, hat Listen von Soldaten zu führen und Sittenstillsatzer zu unterhalten. Ein Faulenzersleben! Der ehemalige Adjutant des großen Friedrich, dem königlichen Wohlwollen eine glänzende militärische Laufbahn versprochen hatte, verzettelt sein Dasein in Nichtstuerie!

Die Schicksalswende

Und wieder treibt den Unzufriedenen die Unruhe, die ihm seine brach liegenden Kräfte und Fähigkeiten verurursachen, auf weite Reisen. Er will nach England. Der Weg führt ihn über Paris. Und hier — hier vollzieht sich die Schicksalswende, die nun sein ferneres Leben bestimmt und ihn zur Erfüllung seiner Berufung führt.

Als Steuben 1777 in Paris eintrifft, ist der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg längst im Gange und die Kastrennung der dreizehn Gründersstaaten vom englischen Mutterlande eben durch den Kontinentalkongress zu Philadelphia feierlich verkündet worden. Die Proklamtion findet in Europa ein starkes Echo. Man sympathisiert mit den Freiheitskämpfern, die für eine neue Weltordnung, Unterdrückung und Gewalt kämpfen, und wünscht ihnen den Sieg. Niemand weiß aber, daß damit auch jenen finsternen Mächten der Sieg gewünscht wird, die sich der von Natur aus moralisch fundierten Volksbewegung von Anfang an bemächtigt haben, um sie zu leiten und sie ihren völkerverseßenden Zwecken dienlich zu machen. Es sind dieselben Mächte, die zur selben Zeit mit denselben Sirenenrufen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die französische Revolution vorbereiteten — Juden und Freimaurer.

In Paris sitzt als Gesandter der eben aus der Taufe gehobenen Vereinigten Staaten Benjamin Franklin. Man will europäische Idealisten zur aktiven Teilnahme am Kampf bewegen und die Staaten der Alten Welt zur offenen oder versteckten Unterstützung der Union veranlassen. Die Absichten sind nicht schwer durchzuführen. Das jüdenfreundliche Zeitalter der Aufklärung und Humanität ist der fruchtbare Boden, auf dem die „Begeisterung“



George Washington

Ohne den deutschen Offizier Friedrich von Steuben hätte sein Kampf zu keinem Siege führen können

Was soll aus ihm noch werden? Er fühlt sich als gestrandete Existenz.

für den großen Freiheitskrieg jenseits des Ozeans üppig emporstiegt. Es ist die gleiche Begeisterung, mit der einige Jahre später die irreführte Volksmasse in Paris die Bastille erlöschte. Die europäischen Staaten aber sind bereit, Amerika Vorstöße zu leisten, da ihnen jede Gelegenheit recht ist, die ihnen die Möglichkeit bietet, dem verhassten England eins auszuwischen.

Friedrich v. Steuben interessiert die geschichtlichen Ereignisse in Amerika nicht. Die Politik läßt ihn kalt. Er weiß nichts von freimaurerischen Umtrieben. Er will überhaupt nichts wissen. Er ist Soldat gewesen. Jetzt ist er Weltentbummer. Er will in Paris einige Freunde besuchen und dann England bereisen. Zur Begrüßung:

Aber schon hat ihn die Fänge gefaßt. Der transatlantische Kriegsminister St. Germain, ein Vertrauter Franklins, schildert ihm die Lage auf dem Kriegsschauplatz so anschaulich, daß Steubens altes Soldatenherz in Wallung gerät. Der Minister kennt die militärischen Verdienste und die hohen Fähigkeiten des preussischen Offiziers. Dieser Mann muß für die amerikanische Sache gewonnen werden! Er packt Steuben bei seinem Ohrgehäng. Dort in Amerika sei für ihn das rechte Betätigungsfeld. Die junge Republik bedürfe seiner Dienste, der große General Washington brauche, um zu siegen, einen Mann, der, wie Steuben, Friedrichs Schlachten schlug. Die ungeschulte Armee brauche einen Lehrmeister, der ihr preussische Heeresdisziplin beibringe. Er packt Steuben bei seinem Ideallins. Es gelte, einer jungen Republik zum Siege zu verhelfen, die der Welt zeigen werde, daß sich ein großes Gemeinwesen auch ohne König in aller Freiheit selbst regieren könne, wenn in allen öffentlichen Angelegenheiten als oberste Instanz das gerechte Gewissen seiner Bürger eingelegt sei.

Von seinen Bekannten und von politischen Persönlichkeiten er in Paris aussucht, er erfährt überall das gleiche. Er sei der rechte Mann für Washington.

Seine letzten Bedenken zerstreut Benjamin Franklin, der inmitten des sitzverderbten Hofes in antiker Römertracht macht und die betonte Sachlichkeit seines mauerharten Herrschers zum demer erl der Pariser Mode erhebt. Er unterrichtet Steuben über die amerikanischen Verhältnisse und gibt ihm wichtige Empfehlungsschreiben an den Kongress mit. Der Weg nach drüben ist geebnet.

(Fortsetzung folgt.)

Was viele nicht wissen

Pariser Juden haben den mächtigen König Hugo Capet († 996) durch jüdische Aerzte vergiften lassen, als er Maßnahmen gegen das Judentum ergriff.

Nach den Vorschriften des jüdischen Geheimgesetzbuches Schulchan-Aruch dürfen die Juden Heuschrecken essen, die 4 Füße und 4 Flügel haben und deren Flügel so groß sind, daß sie die größte Länge des Körpers bedecken (Jore dea § 85).

Der Nachrichtendienst des Londoner Senders wird fast ausschließlich von Juden gemacht und von Juden gesprochen.

Der Jude Luis de Torres begleitete als Dolmetscher den berühmten Entdecker Columbus auf seinen Fahrten. Später betrog er seinen Meister auf das schändlichste.

Die „Zweckwurzel“ wird im Sudeten-gau „Judenstrick“ genannt, weil sich ihre Wurzeln nur an gutem Boden ansetzen und kaum mehr loszukriegen sind.

Nach einer Anordnung des slowakischen Innenministeriums müssen die Judenwohnungen in der Slowakei durch

einen an der Außentür angebrachten 10 cm großen gelben Stern gekennzeichnet werden. Auch in Deutschland werden heute die Judenwohnungen gekennzeichnet.

Unter „Cheder“ versteht man die hebräische Elementarschule, in der die Judenbuben in den Anfangsgründen des Hebräischen, der Thora und den leichteren Stellen des Talmuds unterwiesen werden.

Nach einer deutschen Statistik aus der Vorkriegszeit kamen auf 100 000 Lebende 396 katholische, 391 protestantische und 603 jüdische Irrsinnige.

Die hebräische Schrift wird von rechts nach links gelesen. Hebräische Bücher beginnen auf der letzten Seite und enden auf der ersten. Der Name des Autors der Bücher wird vielfach als Rätselwort in den Titel des Buches gesetzt. Auch der Ort der Herausgabe des Buches wird häufig in Form eines Rätsels angegeben.

Bereits im 8. Jahrhundert wurden die Juden im arabischen Reiche gezwungen, eine Kleidung zu tragen, die sie schon äußerlich von den Nichtjuden unterschied.



(Zählliche Bilder Steubers) Jugendbildnis Friedrich von Steuben

Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Rürnberg-A, Pfannenstiebgasse 19

Der Stürmer
schickt ihn an die Front!

Was wir dazu sagen Jedenfalls zum Weltgeschehen

Jenlur

Wohlweis! Inwiefern eine blühende Wirtschaft.
Es sollen nur noch Lagen gebracht werden!

Huobentler

In U.S.A. - Berlin (9) man der Nacht,
das der Hitler Mann den Krieg finanzieren
müsse.
Der Jude wird das haben, sein Geld in ein
so anderes Gebiet zu schicken. Er meinte, bis
seine Zeit gekommen ist, die Weltzeit nämlich.

Stalinsonjert

In dem Konzept eines Generalstabschefes in
Washington hatten auch Roosevelt, Ring und an-
dere Generale teilgenommen.
Es schloß sich ihren Stalin schon die
nützigen Historien beibringen.

Die große Frage

"Daddy Derack" meint das Signal steht fest
für England auf "Tiere" steht.
Ja — aber was?

Geistgeicht

Die amerikanischen Einmündungen in rein
englische Dinge werden den Briten zuviel.
Die Geister, die ich rief...

Engl

Der I.M.H.-Oberabteiler erklärte, die Juden
hätten wieder der Jüd.
Würden sie es in die Hand nehmen, könnte
es vielleicht werden.

Da hilft kein Warten

Ein englisches Blatt meint, noch sehr man
keine Erfolge.
Wieso noch?

Schlummer

Roosevelt erklärte, er wisse, was er wollte,
benn er sei kein Glückwünscher.
Nein, aber ein Taktiker!

Stalin bittet zum Tanz

Gründete stellte dem englischen König Sta-
lin.
Diese „Kaisertänze“ waren Kaiserliche Befehle.

Ihr Serjensmünch

Genau Spätkontin Roosevelt hat der englischen
Königin einen direkten Brief geschrieben.
Die möchte zur Winter-Kostume ernannt
werden.

Geltändnis

Der amerikanische General Stilling schreibt:
„Wenn man mandantel glaubt, den feindlichen
Unternehmen Herr zu werden, stellt man (dabei)
schon das ihre Ball nach rechts hin.“
Und das heißt: trügerische Worte für das
amerikanische Volk sein?

U.S.A.-Hefelame

In U.S.A. werden überall Plakate angebrin-
gen, die eine Reihe schöner, anderer Wäbchen ze-
igen, und mit den Worten: „Schaut sie!“ um
Einstich in das Herz auszuüben.
Bei den Amerikanern soll also der Krieg um
wilde Wäbchen gehen.

Reichraumwiederbau

Die „Times“ hat ein Verkauftverleihen für
die letzte Kriegszustandberichte erhalten.
Wiederholungsberichte übermühen-schreiben wird
beim Reichsverband gedruckt.

Schon weg

Der Schiffsverkehrsmangel wegen will Amerika
es jetzt mit torpedierten Schiffen versuchen.
Die feindlichen Schiffe das es schon.

Zur Lage

Der englische Kriegsminister meinte, die Ent-
scheidung müßte jetzt fallen.
Wenn die Entscheidung fällt, wird England
müde sein.

FIPZ-Zeitungszeitung FOLGE 19



USA - Kriegsreklamekitsch

Der Jude, der hinterm Vorhang steht.

Macht jedem klar, warum es geht.



Talmudischer Mah

Wie auch die Völker sich benennen,
Die blind die Welt ins Unglück rennen:
Schuld an dem viel vergossenen Blut
Sind nur der Juden Mah und Mut.



Katastrophale Wirkung der M.H.-

erfolge

Vor jener Sinnlos Allgewalt

Gibt auch der Däiler keinen Halt



Der wilde Trommler

Rasdu und das vergossene Schweiß.

Sind für Erfolg noch kein Beweis.



Judenbunker Stalin

Schon zeigt er sich stark mitgenommen.

Bald wird das Ende für ihn kommen.



Die Bindungen des Mister Churchill

Kleiner Mann, was nun? Sag, was willst

du tun?

Wenn du dich ein wenig ruhst, du schon

gleich die Fesseln spürst.



Warum ich eiserne spare?

sagt Fräulein Emma B..., Verkäuferin aus Dortmund

„Weil es im Krieg Ehrensache ist, seinen Verbrauch auf das unbedingt Erforderliche zu beschränken, und weil ich mir nach dem Krieg manches anschaffen will, worauf ich mich schon heute freue. Außerdem wird das Eisernen Sparen durch Ermäßigung der Lohnsteuer und der Sozialversicherungsbeiträge besonders belohnt, und die Eisernen Sparguthaben werden mit dem Höchstzins-

satz, der gegenwärtig 3 1/4% beträgt, verzinst. Wenn ich monatlich 13 Reichsmark eisern spare, sind das jährlich 156 Reichsmark. Ich werde vielleicht sogar auf monatlich 26 Reichsmark übergehen. Das werden jährlich 312 Reichsmark sein. Dazu die große Ersparnis an Lohnsteuer und an Sozialversicherungsbeiträgen und die Zinsen.“

Das Eisernen Sparen lohnt sich wahrhaftig.

Gib auch Du Deine Eiserne Sparerklärung ab!